

## Baustelle Mehrsprachigkeit

### Herausforderung für Berufswelt und Arbeitsplatz

23. u. 24. Jän. 2013

Eine Veranstaltung der AK Wien mit den VHS, der Uni Wien und dem Netzwerk Sprachenrechte

Am Vormittag des ersten Tages nach der Begrüßung durch **AK-Präsident Tumpel**, der die Notwendigkeit der Verfahrensbeschleunigung bei der Anerkennung von Abschlüssen und der Ausbildung von mehrsprachigen Lehrkräften betonte, und durch Vizerektorin **Weigelin-Schwiedrzik**, die die Bemühungen der Uni Wien hervorhob, gesellschaftliche Fragestellungen in den Fokus der Uni zu rücken, bspw. mit der Schaffung eines Lehrstuhls für DaZ/DaF, befasste sich das erste Referat von **Brigitta Busch** und **Gabriele Slezak** (Uni Wien, Inst. f. Sprachwissenschaft) mit plurilingualen SprecherInnen bei Behörden und Gericht. **B. Busch** behandelte in ihrem Vortrag zum einen die theoretischen Hintergründe ihres Forschungsprojektes und ging auf die verfügbare Literatur ein. Sie erläuterte auch die Ergebnisse aus verschiedenen Workshops mit Flüchtlingen, Polizisten, Rechtsberatern, Gefangenen, Dolmetschern und Richtern. Das Sprachrepertoire im Umgang mit Behörden ist habitualisiert, typisiert u. ritualisiert, was die Situation für die Betroffenen erschwert. Diskurs u. Vorstellung weichen voneinander ab und die Art wie Sprache von den verschiedenen AkteurInnen erlebt wird, weicht stark voneinander ab. Durch interaktive Workshops kann es gelingen, diese Problematik bewusst zu machen und Verbesserungen herbeizuführen.

**G. Slezak** ging insbesondere auf die Erfahrungen aus dem Strafvollzug ein, bei dem noch das Spannungsfeld drinnen/draußen, sowie die Problematik der Schriftlichkeit dazukommt –fast alle Ansuchen müssen schriftlich gestellt werden, tlw. unter Verwendung vorgefertigter Formulare („Amtsdeutsch“) zur besseren Dokumentation innerhalb der bürokratischen Kommunikationsstrukturen. Häufig werden zum Dolmetschen andere Gefangene herangezogen, was zu großer Belastung führen kann. Das Kursangebot DaZ/DaF ist beschränkt, tlw. muss auch Alphabetisierung durchgeführt werden. Für Beamte gibt es keine MSK-Kursangebote, lediglich Infoblätter in anderen Sprachen und ev. Wörterbücher.

Es gibt aber ein Bewusstsein für diese Anforderungen in der täglichen Praxis und Ansätze für Veränderungen in der Sprachpolitik.

⇒ Entwicklung gemeinsamer Strategien zs. mit Uni Wien

Das 2. Referat befasste sich mit dem wirtschaftlichen Potenzial von MSK und interkultureller Kompetenz. Kurt Schmid stellte eine Umfrage unter 1200 Unternehmen in Österreich vor, die folgende Ergebnisse gebracht hat:

- MSK allein ist keine ausreichende Ressource => fachliche Qualifikation ist am Arbeitsmarkt wichtig
- Produzierende Branchen haben mehr Export als Dienstleister => höherer Bedarf an MSK

- Unabhängig v. der Größe des Unternehmens
- Sehr häufiger Bedarf an Kenntnissen: sprechen 42%  
lesen 31%  
schreiben 20%

Detaillierte Auswertung unter:

[http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d187/Praesentation\\_Kurt\\_Schmid.pdf](http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d187/Praesentation_Kurt_Schmid.pdf)

Danach folgte ein Gespräch von **Karl Pleyl** von den Schulen des bfi Wien mit Thomas Fritz vom lernraum.wien/VHS Wien. Die angekündigte Berufsschulinspektorin **Eva Teppenber** fiel krankheitshalber aus und wurde durch übersandte Notizen zitiert.

K.Pleyl betonte die Wichtigkeit des Verstehens als Unterrichtskomponente. Hierbei ist es notwendig alle vorhandenen Sprachen einzubeziehen. Die Schule im 5. Bezirk, an der er unterrichtet, umfasst 1500 SchülerInnen (Tages- und Abendschule) u. befasst sich seit 20 Jahren mit MSK. Sie ist die erste BHS in Wien, die BKS als 2. lebende FS (maturabel) eingeführt hat.

Einige wichtige Aussagen:

- Schulen müssen sich auf die MSK ihrer SchülerInnen einstellen
- Eine zielgerichtete Aus- und Weiterbildung aller Lehrenden ist erforderlich
- Mehr Flexibilität bei Sonderverträgen f. Lehrende durch die Behörden wäre notwendig
- Lesen ist oft unpopulär, auch Wissens- od. Bildungsvorsprung in Peer-groups => Sprachförderung über UÜ Medientraining, D Sprache u. Kommunikation

Aus den Notizen der Berufsschulinspektorin geht hervor, dass es v.a. bei Berufsschulen organisator. schwierig ist, sowohl MSK als auch DaZ gezielt zu fördern. Im Schulversuch „Schule f. Verwaltungsberufe“ sind 200 Einheiten für Sprachförderung vorgesehen. In Berlin u. Aachen gibt es das Projekt des „Dolmetschführerscheins“, das gut angenommen wird um Jugendliche zu motivieren. Diversity-management ist notwendig, aber Schulungsmaßnahmen sind nicht immer effektiv.

Der Impulsvortrag am 24.01.von **Inci Dirim** vom Inst. f. Germanistik der Uni Wien befasste sich mit der Bildungsbenachteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund. Der Hintergrund ist hier ähnlich wie im schulischen Bereich, auch wenn es dazu in Ö. keine Studien gibt. Für die PHs existiert ein Projekt des BMUKK zur Förderung der Aneignung der Wissenschaftssprache Deutsch.

Eine Untersuchung, die sie nach 2 eigenen Vorlesungen im Rahmen der STEOP<sup>1</sup> durchgeführt hat, hat gezeigt, dass nur Studierende mit nicht-dt. Namen nicht bestanden haben.

Klaus Melter (Uni Innsbruck) spricht in diesem Zs.hang von elitebildender Selbstethnisierung

<sup>1</sup> Studieneingangs- und Orientierungsphase

Bei Wissenschaftssprache handelt es sich um ein spezifisches hochformalisiertes u. tradiertes Register, das an die schulische Bildungssprache anschließt. Jede Studienrichtung hat aber zusätzliche Besonderheiten. Auch Bildungsinländer/innen haben unterschiedliche Sprachstände im Deutschen. Bildungsausländer/innen müssen ihre Befähigung zum Studium mit dem Niveau B2 im Rahmen des GERS nachweisen, der allerdings ein Instrument des FS-unterrichts ist und den Umgang mit Wissenschaftssprache nicht berücksichtigt. Da die STEOP (inoffiziell zugegeben) der Reduzierung der Anzahl der Studierenden dient und die Prüfungen am Ende des 1. Semesters erfolgen und nur einmal wiederholt werden dürfen, wirken sie extrem selektiv.

Häufig wird der Ausschluss als individueller Misserfolg gesehen, eine Internationalisierung – wie eigentlich propagiert – erreicht man auf diese Weise nicht. Im Gegenteil, es kommt zu gruppenkonstruierenden Effekten; diese Gruppen werden polarisiert und hierarchisiert. Es handelt sich um institutionelle Diskriminierung durch Gleichbehandlung als um eine systemtheoretische Problematik. Es müssten Maßnahmen zur Reduktion dieser Schlechterstellung ergriffen werden. Schon Begleitkurse in Deutsch als Wissenschaftssprache oder mehr Zeit könnten hilfreich sein.

Im nachmittäglichen **Workshop**, der von Lo Hufnagel und Thomas Fritz geleitet wurde, stellte **Elvira Feichtl** das Projekt START vor, bei dem Jugendliche ohne Hauptschulabschluss in einem Berufsvorschuljahr auf die Herausforderungen der Arbeitswelt und der Berufsschule vorbereitet werden. Die Anzahl der Plätze in diesem Programm ist beschränkt und die Jugendlichen werden nach bestimmten Kriterien vom AMS zugewiesen. Es handelt sich um eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, daher sind es ausschließlich Burschen. **E. Feichtl** arbeitet in engem Kontakt mit den ausbildenden Betrieben (wöchentlicher telefonischer, monatlicher persönlicher Kontakt, bei Bedarf häufiger), aber auch mit den Eltern, die sich zur Mitarbeit verpflichten müssen (werden „vorgeladen“). Hauptprobleme sind Pünktlichkeit und Verständnisschwierigkeiten (Bsp. Jugendliche kennen die analoge Uhr nicht!), auch fachliche Anweisungen und Erklärungen müssen grob vereinfacht werden. Das Curriculum umfasst auch mehr Deutschstunden in der Berufsschule, v.a. im Bereich Fachvokabular. Das Projekt ist äußerst erfolgreich, denn es läuft erst seit September, trotzdem haben  $\frac{1}{3}$  der Teilnehmer bereits eine fixe Zusage für einen zukünftigen Ausbildungsplatz, bei einem weiteren Drittel ist es wahrscheinlich und lediglich bei den restlichen 30% muss ein neuer Weg gesucht werden.